

DAS SCHWEBENDE HAUS

Groteske von Wolfgang Schade.

Ich wanderte ziellos durch die Straßen, weder nach links noch nach rechts schauend. Stimmung: zwei Grad unter dem Gefrierpunkt.

Man kann sich daher wohl meine Ueberraschung vorstellen, die sich sogleich in Empörung verwandelte, als ich plötzlich einen geradezu polizeiwidrigen Schlag vor den Kopf bekam. Ich sah auf und erblickte — man staune — ein richtiges Haus, das etwa einen Meter über dem Erdboden dahinschwebte. Mit diesem Haus war ich in meiner Erdentrüchtheit zusammengerannt.

Allewetter, dachte ich und rieb mir die schmerzende, etwa vorkriegszeitlich - pfannkuchengroße Beule an meinem Gedankenkasten. Langsam glitt das schwebende Haus an mir vorbei. Ich blickte mich hilflos um, sah aber



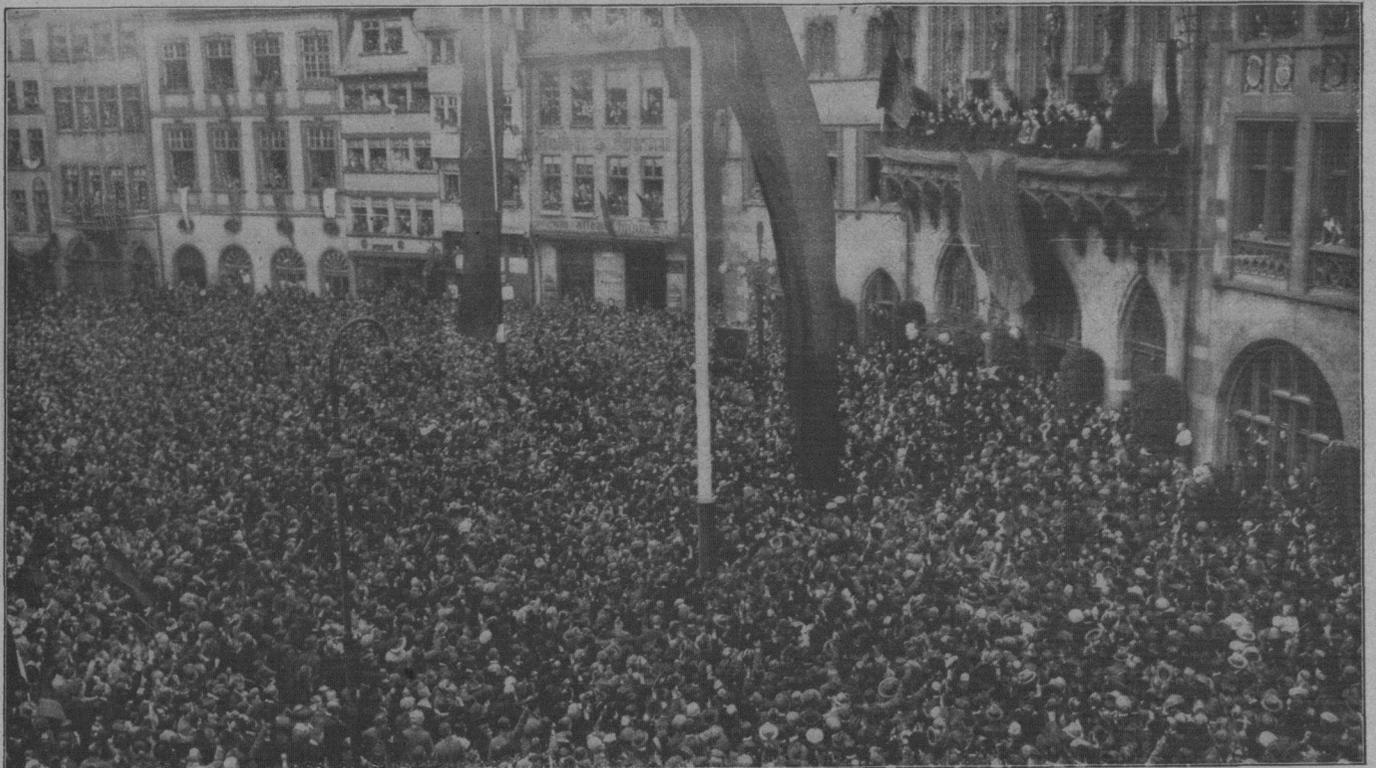
Von der Verfassungsfeier in Frankfurt a. M. am 75. Jahrestag des ersten deutschen Parlaments: Reichspräsident Ebert hinter der ersten schwarz-rot-goldenen Fahne von 1848 beim Verlassen der Paulskirche. Photoaktuell.

keine Menschenseele, obwohl mir die Straße vorher noch sehr belebt schien.

Da hörte ich von irgendwoher „Hallo!“ rufen. Kein Zweifel, das kam aus dem Hause. Und da eben die Eingangstür an mir vorüberstrich, nahm ich einen Anlauf, ein Kuck — und ich stand — oder besser gesagt — ich schwebte in dem schwebenden Haus.

Ja, geschätzte Leserin und geneigter Leser, ich schwebte wirklich. Vergebens suchten meine Füße einen festen Halt. Vergebens ruderten meine Arme schiffsschraubengleich durch die Luft. Ich hatte die Macht über meinen Körper verloren. Regelrecht verloren, denn ich konnte trotz aller Anstrengungen nicht verhindern, daß ich plötzlich auf dem Kopfe schwebte.

O weh, jetzt hatte sich mein rechter Fuß in eine Gaslyra verhängt, während mein Schädel im Dreivierteltakt 1—2—3, 1—2—3 gegen den Unterteil eines schwe-



Die riesige Menschenmenge vor dem Balkon des „Römer“ während der Ansprache des Reichstagspräsidenten Löbe.

Phot. Sennecke.